
V o r r e d e.

Wenn die Hoffnung nicht zu kühn ist, daß von meinen Schriften etwas auf die Nachwelt gelangen, und mit Theilnehmung werde gelesen werden, so vereinigen meine Wünsche sich vorzüglich für das Werk, das hier unter einer veränderten Gestalt und der Benennung: Handbuch der inneren Staatsverwaltung, erscheint, und eine Umarbeitung der Grundsätze der politischen Wissenschaften ist. Diese Grundsätze waren anfangs nur als kurze Lehrsätze entworfen, um mir zum Faden der Lestunden zu dienen. Nach und nach wurden davon fünf Auflagen gemacht. Jede Auflage erhielt Zusätze, Erklärungen; so wuchs das Werk zuletzt auf

Drey nicht unansehnliche Oktavbände an. Das war nun zwar nicht mehr die gewöhnliche Grösse eines Lesekompensiums; aber auch die Aussicht des Verfassers war schon damals nicht auf Leser in dem Hörsale eingeschränkt: und alles genau erwogen, ein Vorlesebuch, das nicht bloß vereinzelte Sätze trocken, und wie Aphorisme hinstellet, sondern sie in ein verbundenes Lehrgebäude ordnet, und dazu ausgeführtere Beweise aufnimmt, ein solches Vorlesebuch mag nicht eben bequem für den Lehrer seyn, der etwas mehr, als im genauesten Verstande vorzulesen, für Pflicht hält; aber zuverlässig ist es für die Zuhörer desto nützlicher.

Ich bekleidete das Lehramt der politischen Wissenschaften noch zu der Zeit, da die französische Staatsumwälzung ihren Anfang nahm. Bey dieser merkwürdigen Ereignung war ich aufmerksam, den schnellen Eindruck zu beobachten, den die hochtönenden Wörter: Rechte der Menschheit, Freyheit und Gleichheit, auf die jungen Gehirne und Gemüther machen konnten. Das sind die grossen Gele-

genheiten, wo Lehrer, die das Zutrauen der Jugend besitzen, der öffentlichen Ordnung wesentliche Dienste zu leisten, fähig sind. Ich glaubte mir mit dem Zutrauen meiner Zuhörer schmeicheln zu dürfen, und hielt mich der öffentlichen Ordnung zu dem Dienste, den ich ihr leisten konnte, verbunden. Doch ich würde das Ziel durchaus verfehlet, vielleicht eine gerade entgegen gesetzte Wirkung hervor gebracht haben, wenn ich Wörter, die aus jedem Munde widershallten, und Begriffe, die mächtig in allen Köpfen arbeiteten, verrufen, oder aus dem Gedächtnisse hätte bannen wollen. Und warum hätte ich dieses sollen? Es war unbedenklich, von den Rechten der Menschheit in einem Lande zu sprechen, wo eine gerechte, milde Regierung keines derselben beleidiget. Die Wörter: Freyheit und Gleichheit waren weder fremd, noch verdächtig bey einer Nation, wo jeder Bürger unter dem Gesetze frey, jeder vor dem Gesetze gleich zu seyn *), fühlet. Anstatt also den

*) Tout citoyen est libre sous la loix, est égal devant la loix.

ersten Artikel der Konstitution: Die Menschen werden geboren, und bleiben frey und an Rechten gleich *) , wie manche andere thaten, zu bestreiten, kommentirte ich denselben: anstatt die dadurch rege gewordenen Begriffe vertilgen zu wollen, war ich bemüht, sie nach ihrer wahren Bedeutung zu berichtigen, und dadurch der Mißanwendung vorzukommen.

Meine Bemühung war nicht ohne Erfolg. Ich freute mich, die jugendlichen Seelen so empfänglich für die Grundsätze der Ordnung und Rechtlichkeit zu finden. Ich hatte die Beruhigung zu sehen, wie die Gährung, worein die Gemüther versetzt zu seyn schienen, in warmes Dankgefühl für den Regenten, und in verstärkte Anhänglichkeit für eine Verfassung übergieng, die ihnen unter dem Schilde der Ordnung dasjenige sicher stellte, wornach sie eine unglückliche Nation unter allen Gräueln

*) Les hommes naissent et demeurent libres et égaux en droits. Art. I. Constitut. française.

der Unordnung und Zerstörung vergeblich ringen sahen. Das war die letzte Pflicht, die ich dem Vaterlande als Lehrer abzutragen suchte. Ich flöste den heranwachsenden Bürgern Gesinnungen ein, von denen ich selbst durchdrungen war; und es gelang mir vielleicht eben darum, ihre Herzen zu erreichen, weil ich aus dem Herzen zu ihnen sprach. Voltair sagt: Jeder lobe sein Vaterland aus Stolz, und klage darüber aus Gefühl. Ich belobe mich meines Vaterlandes aus Gefühl, und erlaube mir Bemerkungen über die mir möglich scheinenden Verbesserungen als Wünsche, das Glück unsers Zustandes noch vergrößert zu sehen.

Man wird den Leitfaden der Betrachtungen, mit welchen ich damals meinen Hörsaal unterhielt, in dem zweyten Bande im IV. Abschnitte: Von der Sicherheit der Rechte, lesen. Die Wirkung, die ich davon bey der Jugend um mich her wahrnahm, schien mir, sich auch auf das reifere Alter meiner Mitbürger, auf ihre gemeinschaftlichen Gesinnungen erweitern, schien mir sich in dem Maß

se verstärken zu lassen, als eine gleiche Prüfung und Berichtigung sich noch auf manche andere Sätze verbreiten würde, denen das Eintreten einer neuen Ordnung der Dinge Umlauf und Schwung zu geben anfing. Das war die erste Veranlassung, die mich zur Umarbeitung eines Werkes bestimmte, das nach seinem Zusammenhange mir zur Ausführung meines Vorhabens mannigfaltig Gelegenheit und Ort anbieten würde. Ohne meiner Eigensliebe zu lieblosen, als wäre ich für mich allein fähig, dem reissenden Strome der Meinungen einen Damm entgegen zu setzen, wenigstens wollte ich einige Materialien für einen Bau zur Hand bereiten, dessen Nothwendigkeit je mehr und mehr empfunden wurde.

Eine mir nicht weniger wichtige Ursache fand ich noch in meiner Liebe und der so natürlichen Erkenntlichkeit gegen Wissenschaften, denen ich Stand und Glück, denen ich das beruhigende Bewußtseyn, für mein Vaterland nicht ganz unnütz gelebt zu haben, denen ich es verdanke, dafern mein Name Deutschland nicht ganz unbekannt geblieben ist. Das Lehr-

amt der politischen Wissenschaften war mir durch 29 Jahre nicht Beschäftigung, sondern Lieblingsgeschäft: und ich habe die Umstände, die mir nicht gestatteten, dasselbe länger beyzubehalten, unter die ungünstigsten meiner arbeitsamen Laufbahn gezählet. Aber auch fern von meinem ehemaligen Berufe erhielt sich der Wunsch lebhaft und rege, zur Verbreitung, wo möglich, zur Vervollkommnung von Kenntnissen beyzutragen, deren mannigfaltigen, wohlthätigen Einfluß auf das gesellschaftliche Beste, mir nicht untersagt seyn wird, im Stillen zu würdigen. Ich habe dafür gehalten, ich könnte diesen Wunsch wenigstens zum Theile verwirklichen, wenn ich das Werk, das, auch nachdem es eine solche Vergrößerung empfangen hat, immer nach der ersten Grundanlage noch durch mündliche Erklärung gleichsam ergänzet zu werden, forderte, nunmehr so vollständig ausführte, daß, um sich die nothwendigen Elementarkenntnisse des politischen Studiums zu erwerben, Führer und mündliche Erklärung entbehrlich würden. Ob, und wie weit ich diese Absicht einer mehr erweiterten und allgemeinen Brauchbar-

Zeit erreicht habe, muß der Erfolg entscheiden: aber ich habe nach dieser Absicht dem Werke Umfang und Gestalt zu geben gesucht.

Die Anlage desselben, oder der Grundriß ist gegen die letzte Ausgabe nicht verändert. Eine vieljährige Erfahrung hat mich von dem Nutzen der Ordnung, die ich gleich anfangs wählte, überzeugt. Sie sollte das Mittel zwischen der Einengung eines mühsamen Systems und der Sorglosigkeit der Schriften halten, worin, ohne bestimmte Richtung, der ernsthafteste wissenschaftliche Gegenstand im Tone der *Mes pensées*, oder der *Reliquien* abgehandelt wird. Die Gegenstände sollten sich durch die Entwicklung von selbst nach einem faßlichen, und in seinen Beziehungen leicht übersehbaren Zusammenhange reihen, der, da Gedächtniß und Beurtheilung sich gegenseitig unterstützten, am Ende das Bewußtseyn eines Ganzen der Lektüre zurück lassen, und eine *Topik* bilden würde, nach welcher, was *Pope* der *Method* *Quintilians* zu einem so grossen Vor-

zure anrechnet, jeder Gegenstand an seinem Orte, so oft es nöthig ist, leicht gefunden werden könnte *). Ich führe an, was ich zu leisten beabsichtigte: die Leser können urtheilen, ob ich es wirklich geleistet habe.

Ohne Veränderung dieser Anlage konnte ich dennoch das Werk durch Einwebung neuer Gegenstände und durch mehrere Auseinandersetzungen der alten, reichhaltiger und vollständiger machen. Das geschah denn wirklich, und ich sollte dafür halten, dieses Buch wäre nun jeden Falls allein hinlänglich, die erforderliche Vorbildung zu politischen Aemtern zu vollenden. Die Grundsätze der inneren Staatsverwaltung, die ehemals drey Bände betrugten, betragen in dieser Umarbeitung vier. Folgt dann noch die praktische Geschäftsbehandlung in zwey Bänden, worin der angehende Beamte von dem Zusammenhange der Dikasterien,

*) To be found, when need requires with ease.

von dem Zueinandergreifen der Geschäfte, über den mündlichen Vortrag am Rathstische, und über den schriftlichen, von dem ersten Eintritte eines Geschäftsauftrages bey dem Einreichungsprotokolle angefangen, bis zur Beylegung in der Registratur oder in dem Archive Kenntniß und Anleitung finden soll. Es ist natürlich, daß ein Schriftsteller bey dem praktischen Theile auf die Übung des Staates, dem er angehöret, mit Vorzug zurück sieht. Aber die zweckmäßige Geschäftsbehandlung muß doch immer auch von gewissen allgemeinen Grundsätzen ausgehen, die für alle Länder dieselben sind, und nur auf verschiedene Art Anwendung erhalten. Ich wüßte nicht, daß über die Theorie der Geschäftsbehandlung von jemanden vor mir schon ein Versuch wäre gemacht worden.

Die stärkste Veränderung hat der erste Theil, nämlich die Staatspolizey, gelitten, die ausser den einzelnen Zusätzen durch einen ganz neuen Abschnitt: Von der Sicherheit der Rechte, vermehret ist.

Schon in diesem Bande, der nebst den drey Abschnitten der allgemeinen Einleitung nur noch die Einleitung und zwey Abschnitte der Staatspolizey begreift, sind gegen die letzte Auflage 47 Paragraphen zugewachsen. Hierzu kommen noch die Anmerkungen, bey denen ich dadurch, daß ich sie, anstatt dieselben einzeln überall unmittelbar unter den Text zu setzen, zusammen hinter jeden Abschnitt verwies, mir die Freiheit verschafft habe, manche erklärende Seitenidee nicht zu verlieren, und in Nebenbetrachtungen manchem Gegenstande mehrere Entwicklung zu geben, als ich sonst hätte thun können, ohne die Verbindung des Textes ungeschicklich, und wohl auch der Deutlichkeit in etwas zum Abbruche, aus einander zu werfen. Die Anmerkungen enthalten Erörterungen und Erklärungen, Zitate und eine Anzeige von Büchern.

Die Erörterungen sind es hauptsächlich, wo ich nach Aussage des Titels auf die Umstände und Begriffe der Zeit zurück sehe. Ich hoffe hier die Probe eines

Mannes von festen Grundsätzen zu bestehen, der nicht, wie er zu meinen hat, in den Augen der Machthaber lieft, aber auch von der Mode der Meinungen sich die Seinige nicht aufdringen läßt. Man wird mich mit gleichem Abscheue erfüllet finden gegen jede Art von Anmassung, gegen die Anmassung des Sultanismus, des Vizirats, gegen die Anmassung hochmüthiger Patrizier, die sich erlaubten, die Vortheile der Gesellschaft einseitig an sich zu reißen, und mit Geringschätzung auf den Plebejer herab zu sehen, gegen die Anmassung der Souveränität der Pöbeln und des Sankulotismus. Ich stelle Domitianen mit Robespierren, die Meuchelmörder der Heinriche, und die Richter Ludwigs des Sechszehnten auf eine Linie; und Kaligula *), der sich teuflisch der Macht

*) Bey dem Sueton in dem Leben des Kaligula liess man folgende zwey Anekdoten: „Als er bey einem festlichen Gastmahle pfölglich in ein Geldstück ausbrach, und von den zunächst sitzenden Konsuln kosend, weswegen er lache, befragt wurde, versetzte er: Weswegen anderst, als weil ich euch beyde auf einen meiner Winke sogleich kann erwürgen

freuet, seinen Gästen und Geliebten nach Wohlgefallen die Köpfe vor die Füße legen zu lassen; und der Verfasser des *Ami du peuple* *), der Könige den Gewaltthaten des Hauses Preis gibt, sind mir beyde Ungeheuer, welche die Menschheit schänden. So dachte, so sprach, so schrieb ich stets, und werde, unbebesorgt ein Despotenknecht von der einen, ein Jakobiner von der andern Parthey gescholten zu werden, stets fortfahren, zu sagen: Unterdrückung ist in keiner Form der Regierung ein Recht: Empörung unter allen Umständen ein Verbrechen. Mit dieser Unpartheylichkeit, weder Demokrat noch Aristokrat, aber Freund der öffentlichen Ordnung, und ehrerbietungsvoll gegen jede Verwaltung, welche durch gleiche Gerechtigkeit gegen alle Volksklassen die öffentliche Ordnung handhabet, habe

lassen. *Quid, nisi uno meo nutu utrum-*

que vestrum statim jugulari posse. C. 32.

*) So oft er den Hals seiner Gemahlinn oder Freun-

dinn küßte, setzte er hinzu: Dieser schöne

Nacken fällt, so bald ich es befehle."

Tam bona cervix, simul ac jussero, demetur. C. 33.

*) Das bekannte Wochenblatt *Marais*.

ich die vorzüglichen Meinungen des Tages in Ueber-
sicht genommen, geprüft, beurtheilet; und
von den meisten hat sich bewähret, was ich von
der Ungebundenheit der Presse und einer die
Vernunft tyrannisirenden Zensur geschrieben
habe: Die Gerechtigkeit und Weis-
heit der Maßregeln liegt in der Mit-
te zwischen Zügellosigkeit und Un-
terdrückung. Unglückliche Verblendung!
warum mußte die Welt nur erst durch die
schrecklichsten Erfahrungen über die Gefahr der
Meinungen Unterricht empfangen! Die eisek-
pinische, die ligurische, die römische Republik,
die Schweiz haben sich Meinungen aufdringen
lassen: wie theuer bezahlen sie den Irrthum!
Die Nation, die Königen vorwerfen darf,
daß sie einzelne Menschen, die Untertanen sind,
zu Sklaven erniedrigen, diese Nation, zu Haus
selbst bebend und gekrümmt unter dem eisern
nen Joch der Pentarchie, trägt von außen un-
ter dem Pannier der Freiheit Unterdrückung
über unabhängige ganze Völker umher, und
ihre nie zu sättigende Haabsucht weicht die
bestimmte Beute durch den Bruderfuß zur
Knechtschaft ein.

Es ist Zeit, wenn Deutschland, wenn Europa
 anderst nicht zu dem schmäblichsten Illotismus
 herabsinken soll, daß Fürsten und Völ-
 ker sich durch Gerechtigkeit, Gehorsam und
 Zutrauen auf das engste aneinander schlies-
 sen. Dabin, wenn die Schriftsteller sich auf
 die Gesinnungen Einwirkung zutrauen, da-
 hin soll ihr vereinigt Bemühen gekehret seyn,
 und anstatt über das Recht des Volkes
 zu einer Revolution zu schreiben *) , ist
 die einzige Uberschrift der Werke, welche die
 Gefahr der Umstände erheischt, und wodurch
 sie sich um die Ruhe der Welt verdient machen
 können, das vielsagende: Populos ad obse-

*) Der Verfasser dieser Schrift, Hr. D. Erhard,
 ist nach seinen Gesinnungen und Grundsätzen fern,
 ein revolutionärer Schriftsteller zu seyn.
 Die Umstände, unter welchen allein er dem
 Volke ein Recht zur Revolution zugestehet,
 und die Mittel, worauf er selbst noch die Revo-
 lution einschränket, sind so beschaffen, daß
 sie viel eher beweisen, das Volk habe zu ei-
 ner Revolution nie ein Recht. An die-
 sem mit vieler spekulativen Gelehrsamkeit ge-
 schriebenen Werke ist also nichts gefährlich, als
 der Titel. Aber wozu dieser Titel, den alle Welt
 liest, da das Buch nur von Wenigen gelesen,
 und noch Wenigern verstanden wird?

quium principum; principes ad justitiam imperiorum, des Justinus.

Die Zitate sind manchmal erklärende Beyspiele aus der Geschichte, wobey mir die Klugheit sehr oft rieth, der älteren vor der neueren den Vorzug zu geben, um Deutungen und schiefen Anwendungen aus dem Weg zu treten. Manchmal werden auch Stellen aus Schriftstellern des Alterthums nur darum angeführet, weil sie durch Aehnlichkeit Beziehung haben. Der Nutzen dieser Anführungen muß nicht bewiesen, sondern empfunden werden. Ich spreche nach einer lebenslangen Erfahrung, und spreche nur zu jungen Lesern, die meinen Rath nicht verschmähen dürfen. Die Schriftsteller des Alterthums werden für alle Jahrhunderte eine unerschöpfliche Quelle des Unterrichtes bleiben: und ich gestehe, ich habe oft aus einer Zeile des Plato, Aristoteles, Cicero oder Tacitus mehr Nutzen geschöpft, als aus manchem dicken Bande unserer heutigen Politiker und Staatslehrer. Man hat mir das oftmalige Anführen der alten Schriftsteller, von dem

ich bey Gelegenheit selbst in Geschäftsauffä-
gen Gebrauch mache, als eine Auskrämeren
von Belesenheit vorgeworfen. Immerhin! wenn
ich denke, daß ich in der Zuversicht, mit der
ich auf das Herz des besten Fürsten schloß,
durch die Anführung einer Stelle aus einem
Brieffe des Marcus Aurelius die glückli-
che Veranlassung gegeben habe, die Einzie-
hung der Güter aus dem österreichischen
Strafgesetze zu verbannen, so kann es mich
der Zeit, die ich auf die älteren Schriftsteller
noch beständig verweude, nicht gereuen.

Man wird es für sonderbar halten, daß
ich unter den neueren Werken häufig den Con-
tract social anführe, mit dessen Verfasser
ich mich so sehr im Widerspruche und offenen
Kampfe gefunden habe, und noch finden wer-
de. Man irre nicht: Rousseaus Worte ste-
hen nicht da als Auctorität, sondern als
Geständniß; wie in einem Prozesse oft die
Worte oder das Zugeden des Gegners zum
Behafe aufgenommen werden.

Zu führe endlich in den Anmerkungen

öfters auch bloß Titel von Büchern
 über die eben behandelten Gegenstände an. Ich
 will dadurch nicht etwa meine Gründe ver-
 stärken. Ein an sich wahrer Satz wird,
 auch selbst, wenn Montesquieu ihn ge-
 sagt, nicht wahrer; und ein unrichtiger
 Satz bleibt es, wenn gleich Plato, Aristo-
 oteles und Montesquieu zur Bestätigung
 aufgerufen werden könnten. Nur das Ansehen
 der Vernunft entscheidet. Ratio, sagt Pa-
 tereculus sehr richtig, quemlibet magnum
 autorem facit. Auch sind die Schriftsteller, de-
 ren Werke ich nenne, eben nicht immer mit
 mir übereins. Ich führe sie also nur an als
 einen mäßigen Apparat, nicht als eine
 vollständige Litteratur der politischen
 Wissenschaften, die im eigenen Umfange nicht zu
 erschöpfen seyn würde. Und was könnte es auch
 den Fortgang meiner Leser fördern, wenn ich
 ein aus allen Meß- und Versteigerungs-
 Katalogen zusammen gesuchtes Verzeich-
 niß von Büchern lieferte, das ohne Wahl und
 unzuverlässig seyn muß, weil niemand alle Bü-
 cher, deren Titel er hinstellet, gelesen haben
 kann. Ich könnte Verfasser von sehr leiblich-

ten Bänden nennen, die durch den Titel irreführet, Flugschriften, einzelne Bogen, selbst bloße Fragen, die zum Leitfaden einer Wiederholung ausgezogen sind, unter die vollständigen Systeme hingestellet haben, und von mir namentlich, Werke anführen, nicht nur, die ich nicht geschrieben habe, auch die sogar nie vorhanden waren. Doch ich will niemanden beschämen. Vielmehr schäme ich mich keineswegs, zu gestehen, daß ich viele in das politische Fach einschlagende Bücher angefangen, aber, ohne sie vollendet zu haben, aus den Händen gelegt, viele nicht einmal obenhin angesehen habe, weil ich über die Lectüre ungefähr denke, wie Quintilian *) in Ansehung der Geschichte: „Man müsse zwar fleißig lesen, doch nicht, um sich bis zur überflüssigen Mühe zu beschäftigen. Es sey genug, zu wissen,

*) Diligens illa quidem, non tamen usque ad supervacuum laborem occupata. Nam receptas aut certe claris autoribus memoratas exposuisse satis est. Persequi autem, quod quisque contemptissimorum hominum dixerit, aut nimiae miseriae, aut inanis jactantiae est, et detinet atque obruit ingenia, melius aliis vacatura. *Inst. Orat. L. I. c. 8.*

„was vorzügliche Männer geschrieben haben.
 „Aber auch, was jeder unbedeutende Schrift-
 „steller gesagt hat, zu verfolgen, sey entweder
 „eitle Prahlerey oder wahre Kleinkläuberey. Die
 „nur die Fähigkeit überladet, und von nützlich-
 „cherer Verwendung abhält.“

Der vielen Zusätze und Erläuterungen ungeachtet bleibt dieses Handbuch immer noch ein Elementarbuch, und dieser Bestimmung war ich bedacht, Ton und Vortrag angemessen zu halten: einfach, bis zum populären Ausdruck, so weit es ohne Abbruch der Bestimmtheit geschehen konnte; mit geübter Vermeidung alles dessen, was durch das Ansehen und die Auffengestalt eines wissenschaftlichen Werkes zurück scheuen könnte: nach Gegenstand und Anlaß immer anständig, nicht schmeichelnd, freymüthig, nicht verwegen. Da ich junge Männer im Gesichte hatte, die aus diesem Werke nicht nur Grundsätze, sondern auch Gesinnungen schöpfen dürften, so hielt ich es für wesentlich, ihre Gemüther nicht zur niedrigen Benfälligkeit und knechtlichen Bewunderung einzuweihen. Da diese jungen Männer

sich zu Aemtern bilden sollen, so hielt ich es für eben so wesentlich, daß sie hier nicht Anleitung oder Beispiele zur Verwegenheit, alles zu tadeln, zur Unbeugsamkeit, zur Widersetzlichkeit in Meinungen empfangen sollten. Freymüthigkeit in Grundsätzen und Meinungen, durch Anständigkeit des Vortrages geschmeidiget, läßt sich vollkommen mit der Ehrerbietung vereinigen, die man in Handlungen durch die Unterwürfigkeit gegen die bestehenden Gesetze am kräftigsten beweiset. Ich darf mir schmeicheln, als Bürger und Schriftsteller diese Lehre befolget, und durch mein Betragen bestätigt zu haben: und so werden, wenn meine Hoffnung in Erfüllung geht, aus diesem Werke sich weder Empörer noch Sklaven, sondern Bürger *) bilden.

*) Bürger, ja, Bürger. Denn warum soll es dem Mißbrauche eingeräumt seyn, den Sinn eines Wortes verdächtig zu machen, oder zu stellen, das bis jetzt immer einen Menschen bezeichnet hat, der unter dem unmittelbaren Schutze der öffentlichen Verwaltung die Rechte der gesellschaftlichen Vereinigung genießt, und nur Gesetzen und dem Organe der Gesetze, dem Oberhaupte des Staates Unterthan ist. Nochmals also, der Zweck dieses Werkes ist weder

Ich sollte endlich auch wohl einen Rückblick auf die Rezensenten werfen. Aber mich hat mein Alter in so fern bereits ausser den Zwang ihrer Gerichtsbarkeit gestellet, als ich mir ihre Erinnerungen nicht mehr würde zu Nutz machen können. Denn nach 64 Jahren ist die Aussicht zu einer neuen verbesserten Auflage ungefähr verschwunden. Mein Werk liegt da, ihrem Lobe und Tadel preis, die ich beyde immer für das gewürdiget habe, was sie eigentlich sind. Ich habe nie mit Orthodorie an die Schlüsselgewalt der Rezensenten geglaubt, und daß sie den Eingang zur Autorunsterblichkeit nach Wohlgefallen zu öffnen und zu verschliessen die Macht haben. Sie werden dieses Werk beurtheilen, wie es ihnen gut dünken wird. Das Publikum von Einsicht steht als Richter zwischen dem Autor und Rezensenten, und thut den Ausspruch: Ob mit Recht oder Unrecht gelobet oder getadelt wird.

Empörer noch Sklaven, sondern Bürger, durch ihre Kenntnisse brauchbare, nach ihren Gesinnungen folgsame Bürger zu bilden.
